Kurse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 11: **Stadt und Gesundheit = Ville et santé = Town and health**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

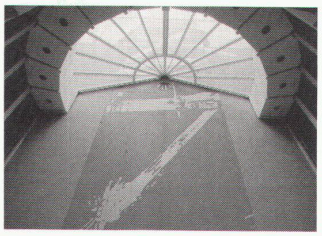
http://www.e-periodica.ch

Galerien

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Antwerpen, Galerie Ronny van de Velde
Marcel Duchamp
bis 15.12.

Basel, Galerie Graf & Schelble
Martin Cleis-Lust
bis 23.11.



Martin Cleis, The Art of the «T», 1990. Wandgemälde Aeschenvorstadt, Basel

Genève, Galerie Anton Meier
Peter Roesch. Peintures et dessins récents
bis 24.12.

Lausanne, Galerie Alice Pauli
Philippe Cognée. Peintures et œuvres sur papier récentes
21.11.–26.1. 1992

La Neuveville, Galerie Noëlla
Alain Clément – Peintures et dessins
bis 25.1. 1992

St.Gallen, Erker Galerie
Günther Uecker. Bilder, Objekte und grossformatige grafische Arbeiten
bis 14.3. 1992

Zürich, Frutiger Kunstforum
Ursula Rutishauser. Scherenschnitte. Schwarzes Papier und eine Schere.
bis 10.1. 1992

Zürich, Galerie Roswitha Haftmann
Accrochage
bis 21.12.

Zürich, Galerie Silvio R. Baviera
Esther Altorfer, Gregor Lanz
bis 11.12.

Zürich, Museum Baviera
Thomas Wachweger
bis 11.12.

Kurse

Winterthurer Farbkurse

Die Kursdaten für 1992 sind die folgenden:
- Farbkurs 1/92
  17./18. + 24./25. Januar 1992
- Farbkurs 2/92
  28./29. Februar und 6./7. März 1992
- Farbkurs 3/92
  27./28. März und 3./4. April 1992

4 Kurstage kosten Fr. 860.–. Kursprogramme können über folgende Adresse bezogen werden: Winterthurer Farbkurse, Prof. W. Spillmann, c/o Technikum Winterthur, Abt. für Architektur, 8401 Winterthur

Meister der Moderne

Jan Wils (1891–1972) – ein Grenzgänger zwischen Tradition und Moderne

Berlage und die Avantgarde

Die Formensprache der Moderne, ihre Vielfalt, ja ihre facettenreiche Gestalt geht verloren und erscheint singulär, wenn die zahlreichen Meister eben jener Stilrichtung einem historischen Reduktionsprozess zum Opfer fallen. Die «Sprache» der Moderne ist aber ohne sie kaum denkbar, haben sie doch daran mitgearbeitet und mitgestaltet. So erscheint uns vieles an dieser «Sprache» allzu geschliffen und ausformuliert – zumal dann, wenn sie heute ein Meister wie der Amerikaner Richard Meier höchst sensibel und effektvoll einzusetzen versteht. Jedoch das Ursprüngliche, die Dialekte mit ihren Schattierungen, die zu jeder «Formen-Sprache» gehören, ohne die sie nicht auskommt, ohne die sie sich nicht entwickeln und vor allem nicht weiterentwickeln kann, geht dabei verloren – fällt der Vergessenheit anheim. Dabei ist aber gerade das Aufspüren und das Erinnern an diejenigen wichtig, die mitwirkten, die mitsprachen, die neue Begriffe beisteuerten, weil sie es vor allem waren, die für eine Differenzierung des Dialogs sorgten. Eine detaillierte Darstellung muss deshalb auch immer die Zwischentöne einbeziehen und versuchen, diese herauszuarbeiten. Den Beitrag, den dabei gerade die liberalen Niederlande, d.h. seine dort tätigen Architekten lieferten, ist für die Moderne von entscheidender Bedeutung gewesen, nicht zuletzt deshalb, weil von ihnen wesentliche Impulse ausgingen. Ähnlich wie bei Peter Behrens (1868–1940) – bei ihm arbeiteten zeitgleich Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier – war das Atelier des Architekten Hendrik Petrus Berlage (1856–1934) nach der Jahrhundertwende ein Ort, wo die junge niederländische Avantgarde in die Lehre ging, beziehungsweise mit ihm zusammenarbeitete. Berlage sprach von der Baukunst als einer Kunst des Konstruierens. Die Form war nach seiner Bauauffassung aus der Konstruktion herauszuarbeiten. Was er damit meinte, hatte er erstmals beim Bau der Börse in Amsterdam (1898) gezeigt, wo er auf die traditionellen Gliederungsmittel verzichtete und eine Formensprache fand, die sich aus kubisch gestalteten Baukörpern zusammensetzte und deren Gliederung aus der Geometrie und Anordnung der Fenster resultierte. Schon Peter Cuipers (1827–1921), der Neogotiker, hatte den Ziegel für seine Bauaufgaben wiederentdeckt. Für Berlage, den Rationalisten, war es der Baustoff schlechthin. Kein anderes Material vermochte konstruktive wie formgebende Funktionen zu erfüllen, und so wählte er für den Bau der Börse eben jenes Baumaterial – der Bau war für viele Architekten dermassen beeindruckend, dass Mies van der Rohe in seinen Erinnerungen auf die Amsterdamer Börse hinweist. Mit Berlage beginnt in den Niederlanden die Moderne, die sich dann in zwei Strömungen fortsetzt: die Amsterdamer Schule, vertreten durch de Klerk, van der Mey und Kramer, während Oud, Rietveld, van Esteren, van der Vlugt, Duiker & Bijvoet, Stam und van Tijen zur Gruppe des Neuen Bauens gehören. Jan Wils ist innerhalb dieser Gruppen ein Meister, der sich keinem Lager anschliesst. Tradition oder Moderne sind für ihn keine ein- bzw. ausschliessenden Faktoren.

Vita und Werk

Jan Wils wurde 1891 in Alkmaar geboren. Die Stadt, in der niederländischen Provinz Nordholland, zwischen Den Helder im Norden und Amsterdam im Süden, gelegen, entspricht auch heute noch den gängigen Vorstellungen von den Niederlanden: eng aneinandergereiht säumen giebelständige Reihenhäuser die zahlreichen Grachten, die die Stadt wie ein Netz durchziehen und eine Stadtbaukunst dokumentieren, in der Architektur und Wasserbau zu einer Einheit verschmelzen. Nach seiner schulischen Ausbildung und einigen Studienreisen, die ihn nach Deutschland führen, arbeitet Jan Wils von 1914 bis 1918 im Büro des Architekten Berlage, der eine ganze Reihe von jungen Architekten um sich schart, die bei ihm arbeiten, mit denen er zusammenarbeitet. Dort lernt Jan Wils Robert van't Hoff und Johannes Jacobus Pieter Oud kennen, der seit 1906 als selbständiger Architekt wirkt. Seit der Fertigstellung der Börse hatte Berlage zahlreiche Aufträge erhalten, die sein Schaffen weiterentwickelten. Schliesslich sorgte die Neutralität der Niederlande dafür, dass das Bauen auch während des 1. Weltkriegs fortgesetzt werden konnte. Ebenso wie Behrens führt ihn die Bauaufgabe Bürohaus zu flexiblen Grundrisslösungen, um die freie Aufteilbarkeit der zu vermietenden Geschossflächen zu gewährleisten. Auf die Anforderungen reagierte Berlage, indem er Skelettbauweisen einsetzte. Im Aufriss ordnet er hochrechteckige Fenster an, die durch schlanke Pfeiler voneinander getrennt sind, um möglichst an jeder Stelle Zwischenwände anzuschliessen. Sowohl das Bürohaus für die Continental AG in Hannover von Behrens als auch das von Berlage errichtete Bürogebäude in London, beide entstanden 1912, zeigen die Übereinstimmung bei der Behandlung des Themas. Völlig neue Impulse bekommt Berlage aus Amerika. 1911 besucht er die Staaten und trifft dort auf die Bauten von Frank Lloyd Wright (1869–1959), die etwas vollkommen Neues für ihn waren. Losgelöst von allen neoklassizistischen Formen, hatte Wright seit 1893 Wohnhäuser gebaut, deren Räume ineinander übergingen. Wright gab die Auffassung vom Wohnhaus als einem kompakten, mehrgeschossigen Gebäude auf. Statt dessen fügte er Raum an Raum zu langgestreckten Körpern zusammen, die er durch Vor- und Rücksprünge gliederte und mit einem weit auskragenden, in der Regel flachgeneigten Walmdach zusammenfasste, das bei ihm zur Grundstruktur, zum «Markenzeichen» avancierte. Jede Vertikalität wurde vermieden und die Horizontale zum Thema seiner Architektur. Die Virtuosität, mit der er das Thema variierte, begeisterte die gesamte Architektenschaft Europas – bis heute hat sein Werk immer wieder zu Anstössen angeregt.